Dem Herzen folgend und der Pflicht gehorchend : Dagmar Schifferlis Biographie "Anna Pestalozzi Schulthess" (1738-1815)

Autor(en): **Eichmann-Leutenegger, Beatrice**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **76 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-165570

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beatrice Eichmann-Leutenegger

Dem Herzen folgend und der Pflicht gehorchend

Dagmar Schifferlis Biographie «Anna Pestalozzi-Schulthess» (1738–1815)

Betriebsmanagerin und Künstlerin: Anna Pestalozzi-Schulthess war mehr als «Anbetung und Schreibmaschine» (Arno Schmidt). Dagmar Schifferli entwirft ein ungemein lebendiges, fesselndes und nuancenreiches Bild der Frau hinter dem grossen Pädagogen.

Die Lebensgeschichte der Mutter, Schwester oder Gattin eines berühmten Mannes zu schreiben, erscheint schon beinahe trivial. Immer wieder hat die Existenz dieser Frauen «im Schatten» des prominenten Sohnes, Bruders oder Ehemannes die Biographen gereizt. Nicht selten aber erwiesen sich die dargestellten Frauen als weibliche Persönlichkeiten von eigenem Zuschnitt, hiessen sie nun *Cornelia Goethe, Fanny Mendelssohn* oder *Mileva Marić-Einstein.* Gerade die feministisch orientierte Biographik erkannte denn auch klar, dass diese Frauen ihr kreatives Potential wegen der traditionellen Rollenzuweisung wenig oder gar nicht verwirklichen konnten. Da Geschichte bis vor kurzem ausschliesslich von Männern geschrieben worden ist, liegt hier für eine ausgewogenere, d.h. sowohl weiblich wie männlich geprägte Historiographie, noch ein weites Feld der Entdeckungen vor uns. Eine Anregung sei indessen nicht vorenthalten: Wie mag es mit den Männern «im Schatten» berühmter Frauen bestellt (gewesen) sein? Waren und sind es blosse Prinzgemahle, oder würde man auch hier auf profilierte Gestalten – man denke an *Leonard Woolf* oder *Robert Schumann* – stossen?

Die Zürcher Erziehungswissenschaftlerin *Dagmar Schifferli* (geb. 1951) hat mit ihrer Biographie «Anna Pestalozzi-Schulthess» wiederum eine Frau aus dem vielzitierten Schatten hervorgeholt. Sie ist keine Geringere als die Gattin jenes Mannes, der im Ausland noch immer – weit mehr als Wilhelm Tell – geradezu mit der Schweiz gleichgesetzt wird, gilt sie doch als «das Land Pestalozzis», des Erziehers und geistigen Schöpfers der modernen Volksschule.

Dagmar Schifferli: Anna Pestalozzi-Schulthess, 1738–1815. Ihr Leben mit Heinrich Pestalozzi, Pendo-Verlag, Zürich 1996, 244 S., 16 Abb.

Er, der international bekannte Sozialreformer, war im schweizerischen Bewusstsein immer gegenwärtig, ist auch neuerdings durch Buch und Film wieder lebendig ins Gedächtnis gerückt: *Peter von Gunten* drehte 1987/88 in der Schweiz und in der damaligen DDR einen Film über die Krise im Leben *Heinrich Pestalozzis,* als dieser sich sechs Wochen im bernischen Gurnigelbad aufhielt – zerrüttet durch die Enttäuschung in der Stanser Armenanstalt. Dort hatte er, nach dem von den Franzosen blutig unterdrückten Aufstand der Nidwaldner Bauern gegen die neue Regierung der Helvetischen Republik, im Winter 1798/99 mit staatlicher Unterstützung eine Armenanstalt eingerichtet; unzählige Kinder waren verwaist, irrten herum, versuchten, sich bettelnd durchzuschlagen. Nach sechs Monaten indessen kam der Befehl, die Armenanstalt im Kloster St. Klara zu räumen: Man erwartete den Einmarsch österreichischer Truppen, ein Militärlazarett sollte eingerichtet werden. Pestalozzi musste alles fahren lassen und die Kinder wegschicken; sie zerstreuten sich, waren wieder schutzlos wie zuvor. Peter von Gunten hatte für die Hauptfigur auf *Gian-Maria Volonté* zurückgegriffen, der den gescheiterten Pädagogen Pestalozzi mit unglaublicher Präsenz und Intensität spielte und lebte. Ja, so konnte man ihn sich vorstellen, diesen Pestalozzi: Von Idealen beseelt, selbstverloren, verzweifelt, dann wieder enthusiastisch beflügelt. Kein Sockelheiliger, sondern ein in seiner Zerrissenheit geradezu moderner Mensch. Diese Prägung aber hatte ihm kein anderer als der Schriftsteller *Lukas Hartmann* verliehen, der bereits 1978 das Buch «Pestalozzis Berg» (Zytglogge, Bern) veröffentlicht und dieses

neu bearbeitet 1988 nochmals vorgelegt hatte (Nagel & Kimche, Zürich/Frauenfeld). Ihn hatte der unverstellte Mensch interessiert, absolut in seinem Lebensgefühl, aber zugleich den Widersprüchen ausgeliefert – *«ein radikaler Störenfried»*, wie Hartmann im Nachwort festhält, auch *«kein Vorbild mit Strahlenkranz, sondern ein fehlbarer Mensch, der uns Mut machen könnte, ehrlicher, das heisst: anstössiger zu leben»*.

Anna: Anlagen...

Wie aber war nun die Frau an der Seite eines solchen Mannes beschaffen, wie war ein Unternehmen wie die Ehe zu realisieren, wenn der Gatte von Projekt zu Projekt hetzte? Wie überhaupt formte sich ein Leben, das stets mit Schuldenbergen, Frustrationen und vor allem mit vermessenen Träumen zu kämpfen hatte? In Lukas Hartmanns Buch «Pestalozzis Berg» agiert diese Frau im Hintergrund: Sie taucht in quälenden Erinnerungen auf, die den frierenden und schmerzgeplagten Pestalozzi befallen, während er tagsüber stundenlang im Bett des Kurhauses Gurnigelbad liegt. Anna ist zänkisch und ewig unzufrieden, eine Xanthippe des 18. Jahrhunderts.

Aber man würde ihr mit diesem Bild eben so wenig gerecht wie der Frau des *Sokrates*. Natürlich hafteten *Anna Pestalozzi-Schulthess* in schwierigen Phasen ihres Lebens mit Heinrich Pestalozzi diese Züge auch an – unschwer zu begreifen, lässt man ihre Vita an der Seite eines häufig realitätsfremden, sich selbst überschätzenden Mannes passieren. Immer schwelgte er in Träumen, und seine stets neuen Projekte erscheinen heute beinahe als Suchtmittel, von denen er trotz sichtlichem Misserfolg, trotz eklatanten Fehldiagnosen nicht loskam. Wie Feuer und Wasser wirken dieser Mann und diese Frau. Wo er hoch aufloderte, musste sie beruhigen, wenn er Türme in die Luft baute, musste sie ihn auf die Erde herunterholen. Und immer wieder stellte sie ihm Vermögen und Erbschaften zur Verfügung – auch ihre Brüder sprangen mit Bürgschaften bei –, wenn er sich verschuldete, weil die Bankhäuser jeden weiteren Kredit gesperrt hatten.

Dabei war Anna Pestalozzi-Schulthess eine Frau mit eigenen Begabungen. Sie

Anna Pestalozzi-Schulthess, zeitgenössisches Porträt (aus dem besprochenen Buch).

zeigte Talente in Fremdsprachen, ging gewandt mit Buchhaltung und Korrespondenz um, besass ökonomische Fähigkeiten; einem heutigen Stellenprofil entspräche sie als Betriebsmanagerin. Weitaus überraschender aber mutet das musikalische Talent dieser Pragmatikerin an: Anna Pestalozzi-Schulthess war nicht nur eine bemerkenswerte Pianistin, sondern sie komponierte auch eigene Werke. Allerdings stellte sie gerade diese Fähigkeiten während der mehr als 45 Jahre dauernden Ehe mit Heinrich zurück.

Manchmal möchte man diese Anna Pestalozzi-Schulthess schütteln ob so viel Opfermut und Selbstlosigkeit.

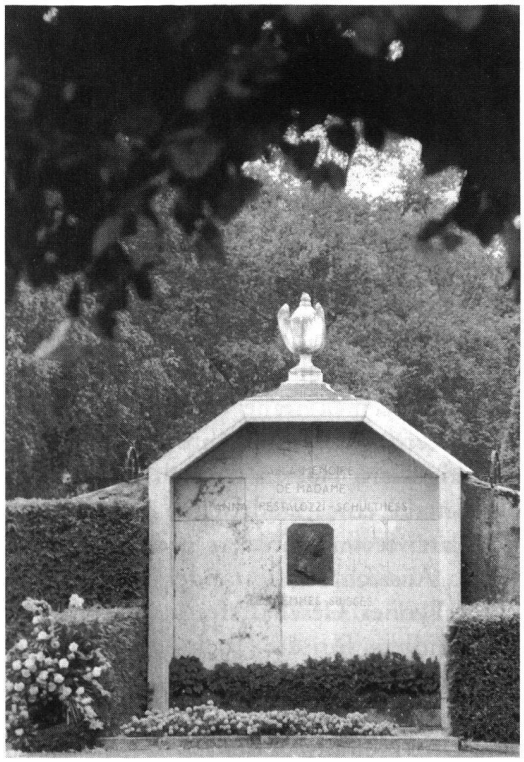
...und Aufopferung

Geriet sie nicht überhaupt in ein ihr fremdes Lebensmuster hinein, in eine Existenzform, die der Tochter mit den gepflegten Umgangsformen aus einem wohlhabenden stadtzürcherischen Haus gar nicht angemessen war? Nein, «standesgemäss» war diese Heirat mit dem rebellischen Abgänger des Collegiums Carolinum in Zürich nicht, weit mehr eine «Mesalliance», der die Eltern Schulthess ihre Zustimmung verweigerten. Hatten sie sich nicht Anna als Gattin eines städtischen Fabrikanten oder arrivierten Bankiers gedacht, hatten nicht Aussichten bestanden, den Sohn eines Lyoner Geschäftsfreundes und Seidenhändlers für die Tochter zu interessieren? Hätte nicht ein Leben, wie es Bäbe *(=Barbara) Schulthess, Goethes* Vertraute und Duz-Freundin, oder *Judith Gessner*, im

Verlag und Buchhandel engagiert, führten, auch Annas Leben sein können? Stattdessen zog Anna mit Heinrich aus der Stadt aufs Land, um *«den Armen zur Armut aufzuerziehen»*, kämpfte gegen Krätze, Flöhe, Schmutz und Hunger, wohnte mit zerlumpten, verkommenen Kindern zusammen und rieb sich an einem Mann auf, der zwar zärtlich, aber völlig lebensunpraktisch war.

Manchmal möchte man diese Anna Pestalozzi-Schulthess schütteln ob so viel Opfermut und Selbstlosigkeit. War sie nicht ein Paradebeispiel für die These der amerikanischen Therapeutin *Robin Norwood,* dass *«die heimliche Sucht, gebraucht zu werden»,* alles dominiert, *«wenn Frauen zu sehr lieben»?* Wenn dabei immer die Hoffnung mitschwingt, der Mann könnte sich schliesslich doch noch ändern, könnte so werden, wie ihn sich die Frau wünscht? In Annas Fall hat sich diese Hoffnung nie erfüllt – Pestalozzi blieb der, der er schon immer war –, aber sie selbst hat doch die Kunst des Loslassens erlernt; immer wieder zog sie sich zurück, einmal zu den Verwandten und Bekannten in Zürich, ein andermal zur Oberherrin *Franziska Romana* auf Schloss Hallwil. Und natürlich darf man nicht vergessen, dass Anna Pestalozzi-Schulthess eine Frau des achtzehnten Jahrhunderts gewesen ist – zwar umweht von den Gleichheits- und Emanzipationsideallen der Französischen Revolution, aber doch aufgewachsen im Ancien Régime, das den Frauen die Unterordnung diktierte. Und sie war eine Tochter der Zwinglistadt, war im Klima der omnipräsenten evangelisch-reformierten Staatskirche gross geworden, die mit obrigkeitlichen Mandaten rigoros in den Alltag eingriff; unzählige Vorschriften zu Kleidung, Haartracht, Schmuck und Essen schränkten die Bevölkerung ein. Wie konnte sich da der Gedanke personaler, zumal weiblicher Freiheit und Autonomie entwickeln? Dennoch zeigte Anna Pestalozzi-Schulthess wohl ein überdurchschnittliches Selbstgefühl, das sich in ihrer Korrespondenz äussert, vor allem aber in der entschiedenen Art, wie sie sich von den Eltern absetzt und zu Heinrich bekennt. Die aufmüpfige Tochter war mit ihrem Familiendesaster nicht allein; eine ganze Reihe weiterer Frauen erzählten ihr damals und später von ähnlichen Romeo- und Julia-Szenarien, als ob die *Capulets* und *Montagues* in halb Europa ihre Ableger gehabt hätten.

Man glaubt als Leser zu spüren, wie sich damals, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Liebe zwischen Mann und Frau angefühlt hat.



Grabmal von Anna Pestalozzi-Schulthess auf dem Friedhof von Yverdon, das 1927 dank eines erfolgreichen Spendenaufrufs einiger Schweizer Frauenverbände errichtet werden konnte (aus dem besprochenen Buch, Photo: Brigitta Klaas Meilier).

Epoche und Biographie

Dagmar Schifferli entwirft ein ungemein lebendiges, fesselndes und nuancenreiches Bild dieser Anna Pestalozzi-Schulthess und ihrer Zeit. Man liest ihr Buch mit nicht erlahmender Spannung, und das will etwas heissen angesichts einer Lebensepoche, die für uns doch schon sehr in die Ferne gerückt ist. Aber Dagmar Schifferli holt sie heran, erschafft sie in Kolorit und Atmosphäre nach, schiebt auch ab und zu die Perspektive der Gegenwart ein, um von hier wie in einen Spiegel auf die entlegene Zeit zu blicken. Historische Erklärungen, wie sie für diese Darstellung unentbehrlich sind, fügt sie sehr geschickt ein, so dass nie der Eindruck des Erzwungenen entsteht. Auf verschiedenen zeitlichen Ebenen entfaltet sie das Leben dieser Frau: ihre Jugendzeit, die Jahre des Verlöbnisses, die mittleren und späteren Ehejahre, Phasen spärlicher Musse auf Schloss Hallwil, die Monate der Schwangerschaft, ja auch sie. Denn der Blick Dagmar Schifferlis ist ein unverkennbar weiblicher Blick. In gewissen Passagen dieses Frauenlebens der Anna Pestalozzi-Schulthess regt sich mächtig die Trias von Liebe, Sexus und Tod, und man glaubt als Leser zu spüren, wie sich

damals, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Liebe zwischen Mann und Frau angefühlt hat. Es war die Sprache der Empfindsamkeit, welche die Briefe diktierte, eine Sprache überraschender Zärtlichkeit demnach, die im Fall Annas und Heinrichs bis in die letzten Ehejahre vorhielt. Ergreifend ist auch der Brief, den Anna vor der Geburt ihres einzigen Kindes, des Sohnes *Jakob* (1770), an ihren Mann richtet – geschrieben vor dem Hintergrund des allgegenwärtigen Tods im Kindbett: *«Du hast auch noch gerne zwei Worte von mir, mein zärtlicher getreuer Gatte! Wenn es unserem allmächtigen Vater und ewigen Erbarmer gefallen hat – mich zu ihm zu fordern – Du weisst, was mein Herz noch in dem Sarge reden würde zu Dir, wenn es noch fühlen könnte...»* Unüberhörbar redet hier auch die Sprache pietistischer Frömmigkeit mit. Es gelingt denn auch Dagmar Schifferli hervorragend, die privaten Kreise weiterzuziehen – hinein in die Bereiche grösserer Öffentlichkeit. Soziale, politische und historische Kontexte werden greif- und erfahrbar – markant etwa im Fall der Stadt Zürich, die nicht nur als historische Grösse aufscheint, sondern auch mit ihrem spezifischen genius loci in die Darstellung hineinreicht.

Das Zürich der Goethezeit wird lebendig: mit *Lavater, Usteri, Gessner, Bodmer* und *Breitinger,* vor allem aber mit dem Olympier selbst, der in der «höchst gebildeten Stadt» Anhänger und Freunde zurückgelassen hat. Selbst *Klopstock* tritt auf, der in der Kindheit Annas, 1750, die Stadt besucht hat.

Ebenso machtvoll wie Goethes Einfluss auf die gebildete Gesellschaft jener Zeit erweist sich die Strahlkraft *Rousseaus,* dessen Schriften gelesen und diskutiert werden, etwa im Kreis der «Patrioten», fast einer «Zürcher Jugendbewegung» avant la lettre, in welchem auch Anna in ihrer Jugend verkehrt. Der Verfechter der These von der ursprünglichen Güte des Menschen, die nur durch Bildung und Zivilisation verdorben worden sei, zieht den jungen Heinrich Pestalozzi in seinen Bann. In «Emile» (1762 in Paris und Amsterdam erschienen) geisselt Rousseau die Städte als *«Abgründe für das Menschengeschlecht».* Der verführerische Ruf nach einem naturgemässen, einfachen Leben erreicht auch Heinrich Pestalozzi. Sein Traum vom Landleben ist ohne Rousseau nicht denkbar. Noch 1826, fast an seinem Lebensende, wird er schreiben: *«So wie sein ‹Emile› erschien, war mein im höchsten Grad unpraktischer Traumsinn von diesem ebenso im höchsten Grad unpraktischen Traumbuch enthusiastisch ergriffen.»* Was allerdings die Umsetzung dieses Traums vom Landleben zu jener Zeit bedeutete, hat Anna Pestalozzi-Schulthess in Mülligen wie auf dem Neuhof, in Burgdorf wie in Yverdon schmerzlich erfahren. Nur eine Frau mit ihrer bibelfesten reformierten Frömmigkeit, ihrem stabilen Charakter konnte all diese physischen und psychischen Strapazen ertragen. Und was wäre Pestalozzi ohne diese Frau gewesen, von deren Kraftreservoir er ein Leben lang zehrte?

Und was wäre Pestalozzi ohne diese Frau gewesen, von deren Kraftreservoir er ein Leben lang zehrte?

Ausführlich hat Dagmar Schifferli die Quellen studiert, die im Anhang angeführt werden. Die Fotos von *Brigitta Klaas Meilier* zeigen die Örtlichkeiten in Anna Pestalozzis Leben, und eine Auflistung der zürcherischen Häusernamen, welche in diesem Buch eine Rolle spielen, bietet nützliche Hilfe. So liegt eine Publikation vor, die ebenso originell wie wertvoll und erfreulich ist. ✦

SPLITTER

Der Adel meiner Seele werde nimmer verschwinden! Heinrichs Worte hallten in Anna nach, und sie konnte es nicht länger leugnen: Seine Worte beglückten sie.

DAGMAR SCHIFFERLI, *Anna Pestalozzi-Schulthess, Pendo-Verlag, Zürich 1996, S. 42*